
WILHELM SCHWENDEMANN

**Philosophie schützt vor Torheit nicht.
Einige Bemerkungen zum Antisemitismus in der idealistischen
Philosophie des 19. Jahrhunderts**

Micha Brumlik: Deutscher Geist und Judentum. Das Verhältnis des philosophischen Idealismus zum Judentum, München: Luchterhand Literaturverlag 2000, 351 S., 24,50 Euro. (Taschenbuch: Sammlung Luchterhand 2028, München 2002, 12,50 Euro.)

In seinem Buch fragt Micha Brumlik nach dem Verhältnis deutscher Philosophen des 19. Jahrhunderts zum zeitgenössischen Judentum und zur jüdischen Kultur bzw. Religion. Dem Leser / der Leserin geht es nach der Lektüre des Buches, wie Brumlik am Schluß beschreibt (S. 318): »Ein Halt wird nicht sichtbar, und wer lange genug in den Spiegel schaut, wird vom Schwindel ergriffen.« Man könnte auch sagen, selbst die klügste idealistische Philosophie oder die freundschaftliche Beziehung zu Menschen jüdischen Glaubens und Angehörigkeit schützt vor Torheit nicht, d.h. auch nicht vor einem ausgeprägten Antisemitismus als einem verqueren »Gerücht über das Judentum« (Brumlik). Gewiß, bei jedem der dargestellten Philosophen (Immanuel Kant, Johann Gottlieb Fichte, Friedrich Schleiermacher, Georg Friedrich Wilhelm Hegel, Friedrich Wilhelm Schelling, Karl Marx) kommt eine spezifische Verbindung zwischen Protestantismus und Philosophie zum Vorschein, aber auch eine je spezifische Fassung des Antisemitismus. Dem eigentlichen Kommentar stellt Brumlik ein kommentierendes Gedenken an Heinrich Heines Sehnsucht und Utopie voran.

Brumlik gelingt es recht eindrücklich, die deutsche Kultur- und Gesellschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts mit ihren sozialpsychologischen Weichenstellungen hin zum Antisemitismus des 20. Jahrhunderts zu analysieren. Ihm geht es bei seiner Darstellung aber nicht darum, platt den einzelnen Philosophen als Antisemiten zu charakterisieren, sondern darum, herauszufinden, welchen Stellenwert judenfeindliche Äußerungen im philosophischen System einnehmen, will dabei aber historische Fakten und biographische Aussagen verbunden wissen. Zudem geht es immer auch um eine christlich tradierte Sicht des Judentums bzw. um eine gestörte Identität der christlich Glaubenden in Bezug zum jeweiligen Bild des Judentums, das die christliche Identitätskrise wachhält. Dahinter steht m.E. die Hoffnung bzw. die Aufgabe für gegenwärtige christliche Theologie, die theologischen Grundlagen und Grundaussagen des Christentums so zu formulieren, daß sie ohne Negativsicht des Judentums auskommen bzw. nicht auf Kosten jüdischen Glaubens geschehen. Dies gilt für die zentralen Aussagen und Lehrstücke: Christologie, Rechtfertigungs- und Erlösungslehre in der paulinischen Tradition, Pneumatologie und Ekklesiologie.

Immanuel Kants erschreckender Gedanke von der »Euthanasie des Judentums« hat nach den Verbrechen der Nazis eine böartige Konnotation bekommen, die keineswegs im Sinn Kants gewesen ist. Brumlik gelingt es jedoch hervorragend, das lebensgeschichtliche und soziale Milieu der judenfeindlichen Aussagen Kants zu systematisieren und in die Auseinandersetzung Kants mit Moses Mendelssohn einzuordnen (*Anthropologie in pragmatischer Sicht*), ohne den Äußerungen ihre Schärfe zu nehmen bzw. sie andererseits auch überzubewerten, indem sie von ihrem Kontext isoliert betrachtet werden. Klar wird

darin aber auch, daß die schiefe Wahrnehmung jüdischer Religiosität durch Kant ihn zu diesen Äußerungen bewogen haben mag. Brumlik gibt jedoch zu bedenken, daß die aufklärerisch motivierten rationalistischen Anteile des Kantischen Denkens zutiefst in der orthodox-protestantischen Tradition wurzeln, die eine antijüdische Färbung habe. So könne Kant die moralische Willensfreiheit letztlich nur unter Vorbehalten gelten lassen. Kants Vorstellung einer reinen Vernunft-Religion ohne religiöse Sozialformen, Kult und Habitus erweise sich deshalb als Gespenst, das seither immer wieder durch die Philosophie geistert.

Obwohl *Fichte* sich im Gefolge der Französischen Revolution für die Menschenrechte einsetzte, verwehrte er gleichzeitig der jüdischen Bevölkerung in Deutschland die elementaren Bürgerrechte. Setzte sich Kant noch mit der Frage ›Vernunft versus Torá‹ auseinander, könne man bei *Fichte* schon von einer Steigerung hin zum Antisemitismus sprechen, der sich auch auf jüdische Glaubensäußerungen und Lebensformen bezog. *Fichte* befürchtete fast irrational einen Staat im Staat, wenn man den Juden bürgerliche Rechte zubilligte. *Fichte* ging sogar von einer »strukturellen Nichtintegrierbarkeit der Juden in die Gesellschaften, in denen sie lebten, aus« (§. 91), denn in ihnen sah er, zusammen mit der christlich-deutschen Tischgesellschaft (Achim von Arnim, Clemens Brentano, Heinrich von Kleist u.a.), eine vernunft- und freiheitsgefährdende, ja sogar feindliche Macht.

Schleiermachers Verhältnis zum Judentum ist sehr ambivalent, lebte er doch gleichzeitig eine erotische (?) Freundschaft zu Henriette Herz und empfahl jüdischen Zeitgenossen die Konversion ins Christentum. Henriette Herz gab diesem Drängen 1817 schließlich nach, was sich aber für *Schleiermachers* Beziehung zum Judentum nicht unbedingt positiv auswirkte. Er interessierte sich letztlich nicht für jüdische Religion und Kultur bzw. die Menschen, für ihn war das Judentum allenfalls unter religionspsychologischen Gesichtspunkten interessant; im Unterschied zu Kant wollte sich *Schleiermacher* schon nicht mit der gelebten jüdischen Religiosität auseinandersetzen, denn das Judentum war für ihn letztlich ein Überbleibsel aus längst vergangener Zeit. Sein Antisemitismus läßt sich deshalb auch nach *Brumlik* als sozialer charakterisieren. Aber auch das Christentum nimmt in *Schleiermachers* Darstellung esoterische bzw. romantisch-bürgerliche Züge an und verflüchtigt sich als Gefühlsreligion.

Hegel und vor allem *Schelling* sind zu *Fichte* und *Schleiermacher* Antipoden, denn gerade *Hegel* bezeichnete gelebte Religion als positive. *Brumlik* konstatiert vor allem für *Hegel* einen Lernprozeß, der sich sowohl politisch als auch philosophisch/theologisch auswirkte. Als ein Ergebnis des Hegelschen Umdenkprozesses bezüglich des Judentums darf gelten, daß *Hegel* von einer strukturellen Analogie von Judentum und Christentum ausging und daß seine Reflexionen über Knechtschaft und Herrschaft als Emanzipation des religiösen Bewußtseins zu sich selbst in *Hegels* späteren Lebensjahren dazu geführt hätten, den zeitgenössischen politischen und völkischen Antisemitismus heftig zu attackieren.

Schelling hingegen scheint der Lieblingsphilosoph *Brumliks* zu sein, denn in dessen Philosophie entdeckt er ein Christentum mit einer positiven Identität, das nicht das Judentum abwerten muß. Den Grund dieses Denkens *Schellings* findet *Brumlik* in der Biographie *Schellings*, der sich schon früh in einem universalen, enzyklopädischen Bildungshorizont (zu dem das Erlernen von Hebräisch und Arabisch dazugehörte) sozialisierte und sich mit den großen Literaturen des Judentums, so z.B. mit dem Talmud und der Kabbala, intensiv beschäftigte.

Schelling argumentierte gegen eine marcionitische Abwertung des Ersten Testaments als Äußerung eines »Gottes der Rache«, und seine prozeßhafte Subjektphilosophie (ähnlich der später von Alfred North Whitehead) entwickelte in den philosophischen Selbstrechtfertigungsdiskussionen des 19. Jahrhunderts eine spekulative Begründung der Menschen- und Bürgerrechte unter Einschluß des Judentums.

Im letzten Teil seines äußerst lesenswerten Buches beschäftigt sich Brumlik mit dem Philosophen des Industriezeitalters schlechthin: *Karl Marx*. Dessen Religions- und Kapitalismuskritik bescheinigt er einen heftigen antisemitischen Grundton, was verwundert, denn bekanntlich stammt Marx aus einer Trierer Rabbinerfamilie. Bedenkenswert scheint mir die Verbindung, die Brumlik zwischen Karl Marx und Bruno Bauer, einem seiner Ziehväter, sieht. Marx' Kapitalismuskritik sei jedoch sehr viel stärker als die politische Auseinandersetzung mit Bauer vom Bild des Wuchers bestimmt, in dessen Hintergrund sich das antisemitische Stereotyp des »jüdischen Wucherers« verberge. Gesellschaftliche Zusammenhänge würden von Marx also mit der Brille des Personalisierten gesehen, das antisemitisch gestimmt gewesen sei.

Micha Brumliks Buch ist meisterhaft geschrieben und an vielen Stellen im besten Sinn des Wortes fragwürdig, d.h. des Nachfragens und Diskutierens würdig. So bleibt nur zu wünschen, daß sich eine möglichst große Zahl von Leserinnen und Lesern auf die provozierenden Anfragen Brumliks einläßt.